

Karl Cervik

Kindermord in der Ostmark

Kindereuthanasie im Nationalsozialismus 1938 – 1945

2. Auflage 2004



Der langjährige 1. Vorsitzende des Bildungswerks der Humanistischen Union Nordrhein- Westfalen e. V., Karl Cervik, hat eine Veröffentlichung vorgelegt, die sich – teilweise autobiographisch – mit „Euthanasie“-Aktionen und Heimerziehung im Nationalsozialismus auseinandersetzt; an diesem Beispiel sind nicht nur die damaligen mörderischen Abläufe, sondern auch die jahrzehntelange Geschichte des Vertuschens und Verschweigens recherchiert.

Dr. Heidi Behrens-Cobet, Dr. Paul Ciupke, Dr. Norbert Reichling, Pädagogisches Team des Bildungswerks.

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort: Johannes Glötzner	9
1	Einführung	10
	Die Verantwortung der Wissenschaft	10
	Aufarbeitung der Vergangenheit	11
	Der Weg zur Vernichtung „unheilbar Kranker“ – Organisierung des Massenmordes	12
	Beginn der Ermordung der „Geisteskranken“ im Gebiet des Deutschen Reiches 1933-1945 – Das Euthanasieprogramm der NSDAP	13
2	Karl Jaspers zu den Euthanasieverbrechen im Dritten Reich	14
	Landschaftsverband Rheinland: Zum Geleit	15
3	Fachwelt fordert Aufklärung der Euthanasieverbrechen in Österreich	16
	Kinderübernahmestelle Lustkandlgasse	17
	Fürsorgeanstalt Am Spiegelgrund in Wien – Neugründung 24. Juli 1940	17
	Aus der Familienchronik ab 24. Juli 1940	18
	Archiv für Kinderheilkunde 1942	19
	Fürsorgeerziehung und Psychiatrie	
	Aus dem Gutachten der Erziehungsberatung über Franz P. *1931	20
	Durchführung von <i>Euthanasie</i> in Wimmersdorf?	20
	Fluchtversuch aus dem Pavillon Am Spiegelgrund	20
	Thomas S. Szasz: Flucht aus der Nervenheilanstalt	21
	Erziehungsalltag Am Spiegelgrund – Hunger	23
	70 Jahre Wiener Jugendamt: Anstalt Am Spiegelgrund	25
4	Geschichtlicher Rückblick	26
	Autor Alois Kaufmann :	26
	Buchbesprechung: <i>Spiegelgrund, Pavillon 18</i>	27
	Der Historiker Dr. Peter Malina zum Buch von Alois Kaufmann	28
5	Datenschutz – Verbleib der Krankengeschichtenakten	30
	Aktensuche Am Spiegelgrund	30
	Aktensuche in Ybbs an der Donau	34
	Niederösterreichisches Landesarchiv	35
	Brandenburgisches Landesarchiv/Bundesarchiv Berlin	37
	Gesundheitsverwaltung der Stadt Wien	37

6	Suche nach der Pflegschaftsakte	38
	Jugendämter in Wien und Würzburg	38
7	Die sogenannten <i>Gnadentod</i>-Aktionen im Dritten Reich	39
	Kinderfachabteilung des Dritten Reiches	39
	Kinder- <i>Aktion</i>	41
	Gnadentod-Aktion „T4“	42
	Sonderaktionen zur Vernichtung jüdischer Anstaltsinsassen	42
	Kinderfachabteilung am Spiegelgrund	43
8	Fürsorgeanstalt Ybbs an der Donau	44
	Erneut hinter Gittern	44
	Briefwechsel mit Primus Dr. Sindermann	45
	Aufnahme in die Psychiatrie per Meldebogen	47
	Flucht aus der Fürsorgeanstalt in Ybbs an der Donau 1941	47
	Österreicher für Hitlers Wehrmacht	48
	Am Bahnhof Pöchlarn	49
	Kinder <i>verschwinden</i>	49
	Ärzte und Pfleger zwischen Mittäterschaft und Widerstand	50
	Zur Geschichte des Therapiezentrum Ybbs an der Donau	52
	Ing. Claudius Caravias: Klostersgeschichten	52
	Richard Andraschko: Rückblick auf die Geschichte	54
	Univ.-Prof. Dr. Alois Stacher: Vorwort zur Chronik von Richard Andraschko	55
9	Verdrängungen nach 1945 in Deutschland und Österreich	56
	Elke Schröder/Prof. Weinrich: Verdrängen und Vergessen	56
	Dirk Blasius: Psychiatrie und Krankenmord in der NS-Zeit.	
	Probleme der historischen Forschung und Urteilsbildung.	56
	00.00.1945: Karl Jaspers: Erneuerung der Universität	57
	25.10.1946: Der Nürnberger Ärzteprozess	58
	Aus dem Urteil des Nürnberger Militärgerichtshofes	59
	16.03.1947: Karl Jaspers zu den Euthanasieverbrechen (s. S. 14)	60
	01.06.1987: Ärztliche Ethik	60
	17.05.1997: Fall Gross: Neu aufgerollt?	62
	10.03.1997: Forscher fordern Aufklärung	64
	26.01.1998: Symposium zu den Euthanasieverbrechen am 29. und 30. Jänner 1998 im Psychiatrischen Krankenhaus in Wien	65
	26.01.1998: Medizinische Verbrechen	65
	13.03.1998: Bundespräsident Klestil kritisiert Bewältigung der Nazivergangenheit – Österreich bekennt Mitschuld (03.05.1995)	67
	14.12.1998: Ignatz Bubis zu: Ende der Vergangenheit – Die Schlußstrichdebatte	67

10	Reaktionen von Ärzten und Pflegern am Steinhof	68
11	Literaturhinweise	69
12	Filme zur <i>Euthanasie</i>	71
13	Inhaltsverzeichnis des Anhangs	72
14	Anhang	74
15	Nachwort	130

Euthanasie an Kindern berichtet wird, überrascht nicht. Offiziell sollte über das Morden nichts öffentlich verlautet werden.

Fürsorgeerziehung und Psychiatrie.

Aus dem Gutachten der Erziehungsberatung 1941 über Franz P. *1931.

Fortgeschrittene Verwahrlosung, bei schwächlicher körperlicher Konstitution und rückständiger Intelligenz. – Seine *Überstellung ins Kinderheim Wimmersdorf* wird beantragt. Gez. Dr. N. – Beantragt wird eine "indifferente Anstalt" (kein NSV-Heim.)¹⁵

Durchführung von Kinder"euthanasie" in Wimmersdorf? ¹⁶

Die Überstellung des *Franz P.* nach *Wimmersdorf* lässt aufgrund der Ausführungen im vorerwähnten Gutachten nicht unmittelbar den Schluss zu, dass dort Euthanasie durchgeführt wurde. Nach Auskunft des Niedersächsischen Instituts für Landeskunde liegen jedoch Psychiatrieakten von *Wimmersdorf* in Wien. Folglich muss dort zumindest eine psychiatrische Einrichtung bestanden haben. Die veranlassten Prüfungen werden vielleicht Licht auf dieses dunkle Kapitel werfen. – Offen ist daher die Frage, was aus dem begutachteten *Franz P.* geworden ist? Man stelle sich ein entsprechendes Gutachten über die Mordjahre des Gutachters Dr. Gross, Am Spiegelgrund, vor ... – *Es ist offenbar wissenschaftlich vertretbar, die schwierigen*

¹⁵ Aus der städt. Fürsorgeanstalt "Am Spiegelgrund" Direktor Dr. med. Erwin Jekelius. – *Beitrag zur Methode der Erfassung von psychisch auffälligen Kindern und Jugendlichen.* Von Dr. phil. Hans Krenek pädagogischer Leiter der Anstalt, Sonderdruck aus "Archiv für Kinderheilkunde", Bd. 126, Heft 2, 1942.

¹⁶ Dr. Peter Malina von Historischen Institut der Universität Wien hat sich 1996 bereit erklärt, der Frage nachzugehen, ob Euthanasie in *Wimmersdorf* durchgeführt wurde. – Prof. Grestenberger am 28.10.1992: "Das Dorf *Wimmersdorf* gehört zur Marktgemeinde Asperhofen." – Hinweis von Dr. Opll im Jan. 1993: "*Das Kinderheim in Wimmersdorf hatte folgende Anschrift: 3041 Wimmersdorf 27 und wurde mit Juli 1981 aufgelöst. Dort waren Kinder der Gemeinde Wien im Heim untergebracht.*" – Schreiben Gemeinde Asperhofen vom 20.01.1993: Heim mit einem privaten Träger (Familie Stellbogen). "*Der Vertrag mit der Stadt Wien wurde gelöst.*"

und schicksalhaften Lebenssituationen von wehrlosen Kindern zum Gegenstand von gnadenlosen wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu machen.¹⁷

Einzelheiten darüber, was die Nationalsozialistischen Ärzte unter wissenschaftlichen Forschung” verstanden haben Dahl und insbesondere Czech (Forschen ohne Skrupel) veröffentlicht: Damit komme ich zum eigentlichen Thema meines Beitrages, schreibt Czech, nämlich der wissenschaftlichen Forschung als Bestandteil der medizinischen Vernichtungspolitik. Solche Forschungen an Opfern gab es sowohl im Rahmen der “Aktion T4” als auch im Zusammenhang mit der “Kindereuthanasie”. [...] Doch während die wissenschaftlichen Forschung an Opfern der “Aktion T4” eher einen Nebeneffekt darstellte, war sie im Rahmen der “Kindereuthanasie” von zentraler Bedeutung. Dazu gibt es aufschlussreiche Passagen in einem Artikel von Dr. Hans Krenek, dem pädagogischen Leiter des Erziehungsheimes am Spiegelgrund, in dem er über die Methoden und Ziele seiner Arbeit schreibt ... *Was nun die rein medizinische Forschung an Kindern betrifft, so wurden während des Krieges hauptsächlich die Grundlagen für eine spätere Bearbeitung geschaffen. An den Kindern wurden klinische Untersuchungen wie die immer schmerzhaft und manchmal tödliche Pneumenzephalographie (23) durchgeführt, deren Ergebnisse in den Krankengeschichten und Gutachten für den Reichsausschuss festgehalten wurden. Nach dem Tod der Kinder wurden die Gehirne und Rückenmarksstränge entnommen und in der Prosektur aufbewahrt. Die Familienverhältnisse wurden sorgfältig erhoben (die sogenannten “Sippenforschung”), um eventuell ebenfalls “belastete” Verwandte und damit unter Umständen neue Opfer ausfindig zu machen. Die wissenschaftliche Forschung an den Euthanasieopfern ist daher mehr als eine bloße Verwertung zufälliger Überreste der NS-Vernichtungspolitik. Sie schließt in vielerlei Hinsicht an die Arbeit der “Kinderfachabteilung” an, ausgenommen natürlich in deren Hauptfunktion als Tötungsanstalt. [...] Die für die Versuche ausgewählten Kinder wurden künstlich mit Tuberkuloseerregern infiziert.*

Anschließend wurden sie in der “Kinderfachabteilung” getötet, ihre Leichen in der Prosektur von Dr. Barbara Uiberrak und Elmar Türk obduziert und untersucht.¹⁸

¹⁷ Spätes Verfahren gegen Gross. In: profil Nr. 4, 19.01.1998.

¹⁸ Czech, Herwig: *Forschen ohne Skrupel*, in: *Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung*. Böhlau Verlag Wien 2002, S. 148 f.

Fluchtversuch aus dem Pavillon Am Spiegelgrund

Ich lernte bald, aus vergitterten Fenstern auszubrechen: der metallene, dünne Fensterhaken wurde herausgedreht und mit seiner Hilfe zwei der dickeren, senkrecht verlaufenden Gitterstäbe so weit auseinandergebogen, dass man dem Kopf durchschieben konnte. Geling dies mit dem Kopf, war es dann kein Kunststück mehr, den Körper, dessen Brustknochen ja nachgaben, folgen zu lassen. Ob mir und anderen auch dann die Flucht über die hohe Außenmauer gelang, kann ich nicht mehr sagen. Ich erinnere keinen gelungenen Fluchtversuch aus dem Spiegelgrund. Merkwürdig ist auch, dass ich über den Aufenthalt im Spiegelgrund kaum zusammenhängende Erinnerungen habe.

Über die kurz nach unserer Ankunft erfolgte Flucht aus der Wiener Zweiganstalt in Ybbs an der Donau mit mehreren Leidensgenossen habe ich weiter unten ausführlich berichtet. Da wir während eines Waldspaziergangs flohen, war es einfacher, sich zu entfernen als aus dem ungastlichen vergitterten Haus zu flüchten.

Thomas S. Szasz schreibt unter der Überschrift *Flucht aus der Nervenheilanstalt*:

Eine Erörterung der Versuche psychiatrischer Anstaltspatienten, ihre Freiheit zu erlangen, wäre unvollständig ohne Erwähnung der Möglichkeit, aus der Anstalt zu fliehen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Patienten in einer Nervenheilanstalt und Gefängnishäftlingen liegt darin, dass erstere eine geringere Neigung zur Flucht zeigen als letztere. Fluchtversuche aus Nervenheilanstalten kommen in der Tat nur relativ selten vor, und dann auch nur in den frühen Phasen der Hospitalisierung. Das rührt vor allem daher, dass durch die Hospitalisierung in einer Nervenheilanstalt die Identität des Internierten – das heißt seine Selbstachtung und das Vertrauen in seine Fähigkeit, die Realität abzuschätzen und seine Unternehmungen entsprechend zu planen – viel drastischer erschüttert wird als durch die Haft. – Der Strafgefangene weiß, wer er ist: ein Feind der Gesellschaft. Und er ist stark motiviert, aus dem Gefängnis auszubrechen, besonders wenn er unter schlechten Haftbedingungen eine lange Freiheitsstrafe zu verbüßen hat. Der Patient in der Nervenheilanstalt hingegen ist einem komplizierteren und auch wirksameren Prozess sozialer Degradierung unterworfen (Goffman, 1959), in dessen Verlauf im die Gründe für die Hospitalisierung immer unklarer werden. Meiner Ansicht nach weist die Tatsache, dass Flucht-

*versuche in Nervenheilstalten so selten vorkommen und meist erfolglos verlaufen, darauf hin, dass diese Institutionen in der Regel den Willen des Patienten brechen.*¹⁹

Ein drastischer, unappetitlicher Vorfall blieb unvergessen: Ein etwa 13-jähriger Angeber, sichtbar körperlich kräftiger als ich, legte sich auf mich und sagte, ich solle doch den Mund öffnen. Ahnungslos tat ich es: er spuckte mir dann in den Hals. So wurden u. a. die Neuzugänge *behandelt*.

Ich bezweifle, ob das Personal, das uns ja nach dem oben Zitierten einer genauesten Beobachtung und Begutachtung unterziehen sollte, etwas von diesem und ähnlichen Vorfällen mitbekamen.²⁰ Ein älterer, dicker Junge balancierte den Bohnerbesen auf seinem Kinn. Wir bewunderten ihn deshalb, wiewohl es sich um ein brotloses Kunststück handelte! Es war eine Form des Zeitvertreibs in diesen unheimlichen Gemächern. Das Bohren der grünen Linoleumböden machte übrigens Spaß, auch wenn es schwer fiel, den durch Bohnerwachs matt aussehenden Fußboden so zu polieren, dass er glänzte. Der Wachs konnte mit den schweren Bohnerbesen nur mit großer Kraftanstrengung weggebürstet werden. – Aus einer Anleitung zur Reinigung: *Linoleumböden werden am besten alle 4–6 Wochen mit nicht sodahaltigem Seifenwasser oder Linoleumreinigungsmasse gereinigt, mit Terpentin-Linoleumwachs eingerieben und gebohrt. In der Zwischenzeit nicht mit heißem Wasser behandeln, sondern nur mit feuchtem Lappen aufziehen und mit Tuch oder Bohnerbesen nachreiben.*²¹

Unser Lachen war naiv, fast unbekümmert. Konnten wir doch nicht ahnen, in welcher lebensbedrohlicher Umgebung wir da einquartiert worden waren. Und es blieb uns auch verborgen, wer selektiert, nach den Orten *Wimmersdorf* oder *Wiesengrund* verlegt oder schon in der Anstalt selbst der *Kinderaktion* ausgeliefert worden war. Die Namen *Wiesengrund* und *Wimmersdorf* sind mir vom Sommer 1940 gut im Gedächtnis haften geblie-

¹⁹ Szasz, Thomas S.: *Recht, Freiheit und Psychiatrie. Flucht aus der Nervenheilanstalt*, S. 240.

²⁰ Selbst heute noch gibt es in öffentlichen Schulen solche andauernden Unterdrückungsvorgänge, von denen weder Lehrer, noch Eltern etwas rechtzeitig erfahren. Siehe den Bericht von Redakteurin Ariane Barth über die Schüler-Gang von Essen-Karnap: *Sonst hol' ich dein Auge raus. Erpressungen und Rohheiten an einer Essener Schule*. – DER SPIEGEL Nr. 42, 12.10.1992, S. 53–79.

²¹ In: Saldern, Adelheid von: *Wie säubere ich einen Linoleumboden?* – Ein Beitrag zur Alltags- und Gesellschaftsgeschichte der zwanziger Jahre. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 1994.

3. Fachwelt drängt auf Aufklärung der Euthanasieverbrechen in Österreich

ben.²² Wir Kinder waren gewiss alles andere als Musterknaben; doch wurde vieles von dem, was Erwachsene als krankhafte oder gemeinschaftsschädliche Symptome bei uns ansahen in unseren Augen als dumme Jungenstreiche verstanden, auch wenn Erwachsene keinen Spaß in manchen unserer Handlungen erkennen mochten. – Am Spiegelgrund haben sich durch die unmittelbare Nähe der Pavillons zu denen der psychiatrischen Einrichtung *Am Steinhof* bei mir erste, unauslöschliche Eindrücke in mein Gedächtnis und mein Bewusstsein eingegraben: Bilder von Kranken, schwer behinderten, geistesschwachen und geisteskranken Frauen und Männern, mit ihren den Laien oft unverständlichen (z. B. katatonen)²³ Bewegungen, Äußerungen und Lauten, mitunter auch schrillen Schreien. Es sollte offensichtlich nicht verhindert werden, dass wir dies alles ungewollt beobachteten. – Die mir vorliegende Diagnose einer Begutachtung von Franz P. meines Geburtsjahrgangs (1931) aus psychiatrischer Sicht erweckt den Eindruck einer umfassenden Bestandsaufnahme seiner *emotionalen und intellektuellen Fähigkeiten*.

Selbst wenn dies objektiv zutrifft, darf angezweifelt werden, ob ebenso umfassende Hilfsangebote bereitgestellt wurden, um festgestellte Defizite in allen Bereichen auch nur ansatzweise zu beheben. Einem 9-jährigen Jungen erschien die Welt als Irrenhaus. Von Hilfen durch medizinisches oder pädagogisches Personal war jedenfalls in all den Heimjahren bis 1945 nichts zu spüren. Bemühungen, den Kindern Ordnung und Sauberkeit beizubringen, können nicht gerade als herausragende Leistungen staatlicher Erziehungseinrichtungen auf der Positivseite gebucht werden. In Würzburg beispielsweise wurde besonders darauf Wert gelegt, dass die Zahnbürsten wie nach einer Schnur gerade im Becher standen. Von anderen Absurditäten und Schikanen ganz zu schweigen. Die an *Wehrertüchtigungsmethoden* erinnernden Schikanen der Krankenschwester verursachten bei uns Kin-

²² Dahl, Mathias: *Im Vergleich mit anderen Kinderfachabteilungen ergaben sich viele Parallelen zu der Kinderfachabteilung Wiesengrund hinsichtlich Organisationsstruktur, Behandlungsablauf und Forschungsinteresse*. Aus: *Endstation Spiegelgrund – Die Tötung behinderter Kinder während des Nationalsozialismus am Beispiel einer Kinderfachabteilung in Wien 1940 – 1945*. INAUGURAL-DISSERTATION zur Erlangung des Doktorgrades des Fachbereiches Medizin der Georg-August-Universität zu Göttingen 1996.

²³ Katatone Krankheitszeichen, motorische Erscheinungen, die unabhängig von Überlegung, Gefühl und Wille, also selbständig auftreten. – Bumke, Oswald: *Lehrbuch der Geisteskrankheiten*, 7. Auflage 1948.